

## **Zwei Ansichten. Uwe Johnson und der 13. August 1961**

Es steht ein Jahrestag ins Haus. Vor vierzig Jahren begann die DDR mit "Massnahmen zur Einschränkung des Verkehrs aus den Bezirken der DDR nach dem Demokratischen Berlin sowie aus den Bezirken der DDR und dem Demokratischen Berlin nach Westberlin". Zudem wird in Berlin gewählt, eine Beteiligung der PDS an der Landesregierung ist in Aussicht. Aufklärung über historische Ereignisse spielt in solcher Lage kaum eine Rolle, weil sie zur Herstellung der gewünschten Symbole in der Öffentlichkeit nicht beiträgt. Diese Situation ist nicht neu. Sie bestand in ähnlicher Weise schon 1961. In der DDR sollte die in den Einsatzbefehlen eindeutig ausgesprochene Zielrichtung der Grenzblockade gegen große Teile der eigenen Bevölkerung mit großem weltpolitischen Phrasen verdrängt werden. Im Westen ging es darum, die realpolitische Vorgeschichte des 13. August zu beschweigen. Abweichungen waren nicht vorgesehen.

Da unterrichtete die Zeitung "Die Welt" am 25. November 1961 ihre Leser über einen Streit unter deutschen Schriftstellern, der 2 Wochen zuvor sich in Italien zugetragen hatte. Uwe Johnson und Hermann Kesten waren auf Einladung einiger sozialistischer Intellektueller am 11. November vor ein Publikum getreten, aus Anlaß der italienischen Ausgabe von Johnsons "Mutmaßungen über Jakob". Der Autor hatte dieses Buches wegen im Juli 1959 mit 25 Jahren die DDR verlassen. Johnson hielt, zurecht, die von ihm aufgeschriebenen, präzisen Schilderungen verschiedener Menschen und ihrer Geschichte für unverträglich mit den offiziellen Richtlinien des zweiten deutschen Staates. Um arbeiten zu können, zog er in den Westen, wo sein Buch gedruckt wurde. Ende 1961 lag es auch auf italienisch vor, Gelegenheit zur Diskussion über deutsche Zustände. Hermann Kesten, Jahrgang 1900, Verlagslektor und Autor, Emigrant nach 1933, hielt einen Vortrag über "Die junge deutsche Literatur". Er stellte darin Behauptungen auf über die Weltgeschichte, die Literatur und die Moral, denen Johnson widersprach, davon wäre zu berichten gewesen.

Statt dessen präsentierte "Die Welt" einen erbitterten Angriff. Hermann Kesten teilte dem Publikum mit, sein Kollege Johnson habe sich in Italien als ein Sprecher Ulbrichts betätigt, habe den Osten mitsamt seiner Mauer als sittlich, gut und vernünftig bezeichnet und sich an der Moral der Geschichte gänzlich uninteressiert gezeigt: "Sind das die Produkte der Erziehung im Diktaturstaat Ulbrichts?" Moral? Erziehung? Tatsächlich hatte der so Attackierte seine Reifeprüfung im ostdeutschen Güstrow abgelegt. Einige seiner Gedanken waren zweifellos dem westlichen Freiheitskämpfer fremd. Für einen Parteigänger der SED mochte Johnson dennoch nicht gelten. Er bestand auf seinen Äußerungen, die ein Tonband des Veranstalters, seines italienischen Verlegers Feltrinelli festgehalten hatte. Darauf war anderes zu hören, als in der "Welt" geschrieben stand. Beendet war der Streit damit jedoch noch nicht. Denn tatsächlich hatte Johnson in Mailand die Parteinahme für den freien Westen dreifach verweigert.

Zum ersten sah er in der Mauer nicht die notwendige Folge kommunistischer Unmoral und Diktatur, sonder die Notwehr von Leuten, die "den Sozialismus gewaltsam und nicht mit der Zustimmung der Bevölkerung einführen konnten." Da nun aber die Grenze offen war, gingen die Unzufriedenen, dies "stellte die ostdeutschen Behörden einem Arbeitskräftemangel gegenüber, den sie nicht länger aushalten konnten. Darum versperrten sie alle Fluchtwege, denn sie wollten weiterleben."

Zum zweiten lieferte der im verdächtigen Ostdeutschland aufgewachsene Autor eine Kritik der von Kesten herangezogenen Vergleichsmaßstäbe. In Bezug auf die Mauer "... von Immoralität zu sprechen, heisst Geschichte mit moralischen Vorwürfen zu vermengen, heisst implizite zu sagen, der Kommunismus wäre unmoralisch. Ich meine nicht, dass die Aufgabe der Literatur wäre, die Geschichte mit Vorwürfen zu bedenken." Die Ablehnung von Vorwürfen ist mit Zustimmung nicht zu verwechseln. Der Autor, der mit seinen Büchern in der DDR keine Leser haben sollte, wollte kein Kommunist sein. "Kommunismus" hieß das Herrschaftssystem des Ostens. Die Parteinahme dafür wäre irrsinnig "inmitten einer Unzahl privaten Unglücks, mit den gewaltsamen Todesfällen, mit dieser elenden Mauer, die auch ihn einsperrt."

Dennoch bestritt Johnson, und dies ist der dritte Verstoß, die Vortrefflichkeit des Westens selbst: die westdeutsche Wirklichkeit sei "im Vergleich zur ostdeutschen keine echte Alternative". Ein vernünftige Entscheidung "ist also nicht möglich." Die Entscheidung zwischen beiden Staaten sah er als eine persönliche Angelegenheit, in die er sich nicht einmischen wollte. Die besonderen Schwierigkeiten beim Wechsel von Ost nach West führten aber zu verschiedenen Wegen privater Beihilfe zum Umzug, Fluchthilfe genannt, die Uwe Johnson verschiedentlich in einigen Einzelheiten geschildert hat. Nicht, ohne dabei die DDR-Terminus „Menschenhandel“ für solche Umzugshilfe scharf und präzise abzulehnen. Denn es hatten sich Menschen auf freien Stücken und unter hohen Risiken für solchen Umzug entschieden.

Fehlende Parteinahme nimmt man auch im freien Westen übel. Bücher des verdächtigen Autors waren nicht mehr überall erhältlich. Mehrfach wurde ihm die Rückkehr in den Osten nahegelegt. In der DDR erfreute man sich der öffentlichen des Westens Kritik am Autor und versuchte ihn zurück zu gewinnen. Beide Wege zur Einhegung des Widerspruchs verfangen nicht. Johnson hatte gelernt, persönliche von politischen Verhältnissen zu unterscheiden. Er ließ sich nicht herbei zum politischen Gebrauch der Moral, der private Standpunkt konnte ihm zur Aufklärung öffentlicher Verhältnisse nichts beitragen. Er vermutete Heuchelei, und wusste auch um einige Interessen, die der Westen zu verbergen hatte: daß die ungestörte Herrschaft im Westen die Teilung dieses Landes voraussetzte und durch die Einführung einer besonderen Währung im Jahre `48 durchgesetzt wurde. Die guten Leuten aber, die in kritischer Absicht die Moral öffentlich propagierten, wies er wenig später auf die Widersprüche solchen Vorgehens hin: "sie sprechen zum übermenschlichen Egoismus eines Staatswesens wie zu einer privaten Person mit privaten Tugenden." Das war 1967, und da ging es um Vietnam: "Die guten Leuten wollen einen guten Kapitalismus, einen Verzicht auf die Expansion durch Krieg, die guten Leute wollen das sprechende Pferd; was sie nicht wollen ist der Kommunismus. Die guten Leute wollen eine gute Welt; die guten Leute tun nichts dazu. Die guten Leute hindern nicht die Arbeiter, mit der Herstellung des Kriegswerkzeugs ihr Leben zu verdienen, sie halten nicht die Wehrpflichtigen auf, die in diesem Krieg ihr Leben riskieren, die guten Leute stehen auf dem Marktplatz und weisen auf sich hin als die besseren." (Über eine Haltung des Protestierens, Kursbuch Nr. 9, Juni 1967)

Zugleich begrüßte Johnson den staatlichen Zugriff auf das persönliche Leben nicht, was im Osten mit der Herstellung einer neuen Ordnung entschuldigt oder sogar mit dieser neuen Ordnung selbst verwechselt wurde. Denn die versprochene Veränderung der gesellschaftlichen Arbeit ließ sich nicht realisieren, wo den Arbeitenden der Mund

verboten war. So ganz anders war das Arbeiten im Osten nicht als im Westen, sicher nicht weniger beschwerlich und ermüdend. Es blieb kommandiert durch eine Leitung, nach anderen Maßstäben urteilend sicher, aber leitend und durch Macht geschützt. Da war es dann kein Wunder, daß die Freiheit der kleinen Leute, die Suche nach dem besser zahlenden Beschäftiger, bei offener Grenze viele aus dem Land geführt hatte. Im Jahre 1989 veröffentlichte der Aufbau- Verlag erstmals ein Buch mit Texten Uwe Johnsons in der DDR. Da war es für eine Diskussion schon zu spät.

Es genügt nicht die einfache Wahrheit. Volker Braun hatte 1966 mit der Gegenwart "antagonistischer Widersprüche" das Genügen der "einfachen Wahrheit" begründen wollen, die "Darstellung aus der Sicht einer Klasse", die Existenz "einer einzigen Lösung", die dem Publikum demonstriert wird. Das war ein Irrtum. Auch da, wo sich feindliche soziale Gruppen gegenüber stehen, genügt die einfache Wahrheit nicht. Wer ist die Klasse? Wer bestimmt ihre Sicht? Wer bezahlt für die Lösung? Die Existenz eines Feindes garantiert nicht für die Übereinstimmung der angefeindeten. Das Verhalten eines Einzelnen ist nicht politisch, es müssen schon mehrere sein. Das könnte gelernt werden. Von Uwe Johnson zum Beispiel.

–

Geschrieben für „jungeWelt“, Sommer 2001, dort nicht gedruckt.  
Die Bemerkungen Johnsons sind entnommen dem Kursbuch und den Frankfurter Vorlesungen, die unter dem Titel „Begleitumstände“ erschienen sind.